

Isoliert das Fernsehen den Menschen?

Konsum statt Kommunikation

Von Stefaan van Calster

»Erziehung sei es, den Schüler von der Tyrannei des Augenblicks zu befreien.«

Cicero

Verständlicherweise wird gegenwärtig viel über das Fernsehen diskutiert¹; der moderne Mensch widmet ihm immer mehr Zeit, und umgekehrt wird sein Verhalten zunehmend von diesem Medium beeinflusst.

Bei allen positiven Aspekten – das Fernsehen als Areopag², auf dem sich die Menschheit begegnet – wollen sich die folgenden Gedanken mit einem besonders problematischen Moment befassen: mit der Isolation des Menschen durch das Fernsehen.

Tatsächlich kommt es vor, daß der Fernsehkonsument in seinen allgemeinen menschlichen Kontakten gestört wird, daß er nur noch für den Augenblick³ lebt und die Kontrolle über sein eigenes Leben verliert. Kommunikative Fähigkeiten wie Sprechen und Lesen werden durch den Fernsehkonsum nicht gefördert; dieses Defizit an Ausdrucksmöglichkeiten kann die Isolation noch verstärken.

Wenn wir uns nun mit den schädlichen Folgen des Fernsehens befassen, sei einschränkend vorausgeschickt, daß nicht jeder Mensch in gleicher Weise dem Einfluß dieses Mediums unterliegt.

AN DEN AUGENBLICK GEBUNDEN

Menschen, die Fernsehen im Übermaß konsumieren, sind nicht mehr frei; sie sind an den Augenblick gebunden und werden auf Dauer ihre Beziehungen und Kontakte vernachlässigen. Sie entfremden sich jeder Gemeinschaft und vereinsamen. Da der Mensch von Natur aus ein soziales Wesen ist und sich erst in der Gemeinschaft in seinem Menschsein entfalten

1 Drei bedeutende Dokumente sind seit dem Konzil zu Fragen der sozialen Kommunikation veröffentlicht worden: *Inter Mirifica* (1963), *Communio et Progressio* (1971) und *Aetatis Novae* (1991).

2 Vgl. *Aetatis Novae*, Nr. 1.

3 Vgl. N. Postmann, *Wir amüsieren uns zu Tode. Urteilsbildung im Zeitalter der Unterhaltungsindustrie*. Frankfurt/Main 1990.

kann⁴, lassen sich gravierende Schäden nicht ausschließen. Fernsehen verhindert Kommunikation, es fesselt den Zuschauer an sich und läßt ihn mit der Zeit sein Interesse an der Lebenswirklichkeit verlieren. Diese Entwicklung vollzieht sich ganz allmählich, sie beginnt scheinbar völlig unspektakulär: Man sieht einen Abend lang fern und geht spät zu Bett. Am nächsten Tag unausgeschlafen, geht die Arbeit nicht so recht von der Hand und man freut sich darauf, sich abends vor dem Fernsehen erholen zu können, vergißt Zeit und Müdigkeit – und alles beginnt von vorne. Die Müdigkeit nimmt zu, bestimmte Aufgaben werden vom einen auf den anderen Tag verschoben und das schlechte Gewissen mit einer gehörigen Dosis Fernsehen eingeschläfert ... Ohne es zu begreifen, ist man vom Medium Fernsehen abhängig geworden.

Schon während des Tages beginnt man, sich auf den Fernsehabend zu freuen, darauf, bei einem Glas Wein und einer schönen Zigarre die Monotonie des Alltags vergessen zu können, die kaum Raum für Phantasie und Kreativität läßt. Diese Phantasie verbündet sich mit den Fernsehbildern, man meint, am Weltgeschehen beteiligt zu sein und es intensiv mitzerleben.

Im Gegensatz zum Alltag und zur Arbeitswelt, die uns oft Schranken auferlegen und mit den eigenen Unzulänglichkeiten konfrontieren, fühlt man sich vor dem Bildschirm als Weltbürger, der an allem teilhat. Das Fernsehen suggeriert dem Menschen, einen vollkommenen Glückszustand erlangt zu haben; kurzum: das Fernsehen scheint den Menschen seiner Bestimmung zuzuführen. Die Frage allerdings bleibt, wohin es ihn eigentlich führt. Die Antwort: überall und nirgends hin. Die Realität des Menschen bleibt sein heimisches Sofa, doch lebt er in der Illusion, diese mit einer Traumwelt vertauscht zu haben. Aus dem »leidenden« Menschen wird ein »träumender« Mensch, der, losgelöst vom Alltag, ein Gefangener seiner Traumwelt geworden ist. Eugen Biser⁵ spricht in diesem Zusammenhang von einer hochentwickelten Technik, die darauf abzielt, »Utopien« in »Wirklichkeit« umzusetzen. Im Fernsehen findet der Vorgang umgekehrt statt: die Alltagsrealität wird zu einer »Utopie«⁶, d.h. sie wird verfremdet, da ihre wirklichen Härten dem Zuschauer erspart werden sollen. Dieser findet sich in einer beliebigen imaginäre Bilderwelt wieder, die er nur positiv erleben kann und in der er sich in jedem Falle wohlfühlt.

4 Vgl. P. Henrici, Überlegungen zu einer Theologie der Kommunikation, in: *Seminarium* 37 (1986), S. 797: »Das Menschenkind wächst in einer ursprünglichen Kommunikationsgemeinschaft, der Familie, auf, und erst dadurch wird es eigentlich zum Menschen«; vgl. weiterhin A. Joos, Documents ecclésiiaux sur les communications, in: ebd., S. 809.

5 Vgl. E. Biser, Zur Situation des Menschen im Medienzeitalter. München 1988, S. 1-24.

6 Vgl. ebd.; weiterhin A. Joos, Parochie en massamedia, in: J. van der Vloet/S. van Calster (Hrsg.), De toekomst van de parochie. Wommelgem 1988, S. 16-29.

Dies nun kann zur Fernsehsucht führen. Denn es ist abzusehen, daß der Medien-Mensch auf längere Sicht hin die künstliche der realen Welt vorziehen wird, daß das Interesse für seine tatsächliche Umgebung schwindet, daß er statt Selbstverwirklichung nur totale Selbstentfremdung erlebt. Da seine schöpferische Phantasie brachliegt, wird es ihm nicht gelingen, eigene Lebenspläne zu verwirklichen. Und dann füllt sich das so entstandene Lebensvakuum mit einer illusionären Welt von Fernsehfiguren, und der »Abhängige« bleibt in einer extrem begrenzten einsamen Lebenswelt ohne Kontakt zu seinen realen Mitmenschen zurück.

KOMMUNIKATIONSUNFÄHIGKEIT

Wer in einem fremden Land der jeweiligen Sprache nicht mächtig ist, fühlt sich stark eingeschränkt: er kann sich weder verständigen noch an Gesprächen teilnehmen. Auf diese Weise isoliert, wird er sich kaum heimisch fühlen, es sei denn, er eignet sich die fremde Sprache und damit auch Kultur und Sitten des betreffenden Landes an.

Mit der Erfindung des Fernsehens hat in unserer westlichen Welt eine Revolution eingesetzt, eine »dritte Revolution«, wie die Kulturphilosophen sagen.⁷ Das Zeitalter des Bildes hat begonnen, und welche Folgen damit in Zukunft verbunden sein werden, kann man heute nur erahnen.

Eine erste Revolution war der im 5. Jahrhundert v. Chr. in Athen stattfindende Übergang vom gesprochenen zum geschriebenen Wort. Ein zweiter Umbruch vollzog sich im Europa des 15. Jahrhunderts, als Gutenberg die Druckerpresse erfand: ein erster Schritt hin zur Massenkommunikation. Ein dritter Umbruch findet, als Folge der elektronischen Revolution, in unserer Gegenwart statt, und die weltweite Verbreitung des Fernsehens spielt dabei eine entscheidende Rolle.

Studien von Neil Postman ergaben in diesem Zusammenhang, daß ein amerikanisches Kind bereits im Alter von 18 Monaten eingängige Erfahrung mit dem Medium Fernsehen gemacht hat. Bis zu seinem 20. Lebensjahr schaut ein Amerikaner insgesamt beinahe eine Million Reklamesendungen bzw. 1000 Spots pro Woche.⁸ Der übermäßige Fernsehkosum hat natürlich gleichermaßen einen enormen Einfluß auf Denk- und Handlungsweise des einzelnen Menschen wie auf das gesamte Schul- und Erziehungssystem. Die traditionellen Formen der Wissenvermittlung stehen

7 N. Postman, a.a.O.

8 So N. Postman auf einer Tagung der *Katholischen Universität Löwen* im April 1990.

unvermittelt auf dem Prüfstand, denn auch das Fernsehen nimmt für sich in Anspruch, junge Menschen zu informieren, zu unterrichten, zu kultivieren und – nicht zuletzt – zu beeinflussen. Damit wird der Bildschirm zum Konkurrenten des klassischen Bildungssystems, ja es ist, so Neil Postman, bereits auf dem Wege, es abzulösen.⁹

Immerhin versteht es das Fernsehen, Information und Unterhaltung geschickt zu verbinden, ganz im Gegensatz zum Schulunterricht, der in hohem Maße Konzentration beansprucht, um sinnvoll lernen zu können.

Studien in den USA haben ergeben, daß übermäßige Fernsehkonsumenten schlechtere Augen haben und über eine stärker ausgeprägte rechte Gehirnhälfte verfügen, was u.a. bedeutet, daß sie weniger reflektieren und analysieren. Niel Postman befaßte sich mit den physischen Folgen des Fernsehens und fand heraus, daß regelmäßige Fernsehkonsumenten passiver, weniger flexibel und unkonzentrierter sind. Besonders problematisch erscheint auch die deutlich verminderte Sprach- und Ausdrucksfähigkeit dieser Menschen. Für die USA ist ein deutlicher Zusammenhang zwischen der großen Zahl der Analphabeten und dem unkontrolliertem Fernsehkonsum belegt. Das sprachliche Ausdrucksvermögen sinkt, und dies hat gerade für Jugendliche gravierende Folgen. Sie sind nicht mehr in der Lage, ihre Gefühle zu formulieren, und dieser Gefühlsstau, verbunden mit anderen Problemen, kann bis in den Selbstmord führen. So ist auch hier ein Zusammenhang zwischen steigender Selbstmordrate und hemmungslosem Fernsehkonsum nicht völlig auszuschließen.

Wie die Erwachsenen leben auch die Jugendlichen oft genug in einer Fernsehtraumwelt, die sie nicht mehr auf die Härten des Lebens vorbereitet, ja sie mitunter so dialogunfähig macht, daß in problematischen Lebenssituationen Hilfe von außen gar nicht mehr möglich ist.

Damit wirkt das Medium Fernsehen genau dem entgegen, was jedem Kind von Natur aus wesenhaft mitgegeben ist: zum einen die Neugierde auf das wirkliche Leben, die das Kind zu lernen motiviert, und zum anderen das Bedürfnis nach einer ausgeglichenen emotionalen Atmosphäre, die ihrerseits wiederum das Lernen fördert. Der junge Mensch, alleingelassen mit dem Medium Fernsehen, verliert das Interesse am soziale Leben, an den Gesprächen in der Familie, an den häuslichen Pflichten, ja an der eigenen Pflege und dem Schlaf. Das Spektakel des Imaginären verleitet ihn, sich in die unwirkliche Fernsehwelt mit ihren künstlichen Gefühlen zurückzuziehen, sich also auf kurz oder lang zu isolieren.

9 N. Postmann, a.a.O., S. 178: »Dadurch tritt es mit Erfolg in Konkurrenz zum Schulunterricht, will sagen, es ist verdammt nahe daran, ihn zu zerstören.«

BEZIEHUNGSSTÖRUNGEN

Eine der Ausgangsüberlegungen für diesen Aufsatz ist die Annahme, Fernsehen zerstöre die normalen Beziehungen innerhalb einer Familie – mit schlimmen Folgen vor allem für die weitere Entwicklung der Kinder und ihrer Kontaktfähigkeit. Schon Johannes Paul II. wies in seiner Botschaft anlässlich des 28. Weltkommunikationstages auf die besondere Abhängigkeit vom Medium Fernsehen hin, die den Familien die Chance nehme, durch Gespräche, Gebete und andere Aktivitäten im Kontakt miteinander zu bleiben.¹⁰

Oft genug sind heute beide Elternteile berufstätig. Kleinkinder werden zum Babysitter, die größeren Kinder zur Schule gebracht. Wenn sie vom Unterricht zurückkommen, sind die Eltern oft noch nicht zuhause; also verbringen die Kinder die Zeit vor dem Fernsehen und holen sich ihr Essen aus der Tiefkühltruhe. Kommen die Eltern von der Arbeit heim, haben sie mit dem Haushalt und der Essensvorbereitung erst einmal alle Hände voll zu tun, ganz davon abgesehen, daß sie selbst müde sind und oft genug selbst vor dem Fernseher entspannen wollen. So ist also nicht der Fernsehkonsum selbst das Problem, sondern die Tatsache, daß Eltern alle Freizeit dem Fernseher opfern, anstatt sich mit den Kindern sinnvoll und kreativ zu beschäftigen. Dabei weisen Pädagogen immer wieder darauf hin, wie wichtig das Gespräch innerhalb der Familie ist. Es soll den Kindern Anteilnahme und Interesse vermitteln, ihre Charakterbildung und ihren Realitätssinn fördern und nicht zuletzt bei jeder Konfliktlösung helfen.

Auch die Beziehung der Kinder untereinander kann vom Fernsehen negativ beeinflusst werden. Studien aus den USA belegen, daß Kinder sich passiver verhalten, weniger oder anders miteinander spielen, daß sie sich weniger kreativ beschäftigen und bei geringstem Widerstand das Spiel abbrechen. Vergleichbare Untersuchungen in Belgien¹¹ sprechen von ähnlichen Auswirkungen auf Jugendliche. Auch sie verfallen vor dem Fernseher in eine unnatürliche Passivität, sind anschließend nervös, unzufrieden und unausgeglichen. In diesem Zusammenhang wird auch der Unterschied zwischen Fernsehen und Lesen evident. Beim Lesen ist eine aktive, kreative Phantasie gefordert, es gilt den Text mit eigenen Vorstellungen, Bildern

10 In seiner Botschaft anlässlich des 28. *Welttages der Sozialen Kommunikation* vom 25. Mai 1994 empfiehlt der Papst den Eltern, das Fernsehen dann auszuschalten, »wenn es die Sorge um die Familie erfordert«.

11 Vgl. dazu die Psychologin G. Hellenbosch in einem Interview der *Gazet van Antwerpen* vom 8. Januar 1994: »Der Einfluß der Medien ist heute ganz anders als früher. Die Jugendlichen scheinen ungeheuer passiv zu sein: Sie lesen Comics anstelle von Büchern, verbringen Stunden vor dem kleinen Bildschirm ihres Nitendos, hängen rum, lümmeln sich auf dem Sofa ...«

und Erfahrungen zu füllen. Eine ganz persönliche Phantasiewelt wird »erschaffen« (im Gegensatz zum Fernsehen, wo die Bilder bereits vorgegeben sind).

GEWALT UND LIEBE

An dieser Stelle soll auf zwei Gefahren des Fernsehens hingewiesen werden, die den Programminhalt betreffen. Es geht dabei um die Konfrontation mit der dargestellten Gewalt und um die Darstellung der Liebe.¹²

Gewalt

Die Gewaltdarstellung im Fernsehen erfreut sich immer größerer Beliebtheit. In den USA flimmern wöchentlich 500 Morde über den Bildschirm, das bedeutet für die 20 Jahre zwischen 1952 und 1972 einen Zuwachs von immerhin 90 %. Die Verantwortlichen begründen dies ganz einfach mit der Nachfrage des Zuschauers.¹³ Und so es ist nicht weiter verwunderlich, daß allerlei Theorien über das für und wider der Gewalt im Fernsehen diskutiert werden.

So besagt die »Gewohnheitstheorie«, daß der Zuschauer durch den gewohnheitsmäßigen Anblick von Gewalt im Fernsehen allmählich abstumpft, gleichzeitig aber auch in bestimmten Situationen schneller gewaltbereit ist – eine gefährliche Folgeerscheinung, die damit zusammenhängt, daß sich der Fernsehzuschauer mit den handelnden Fernsehfiguren identifiziert und sie unbewußt imitiert. Er hat in den Filmen gelernt, daß man dort, wo menschliche Kommunikation scheitert, seine Forderungen mit Gewalt durchsetzen kann. – Auch die »Stimulationstheorie« geht davon aus, daß häufiger Konsum von Gewaltfilmen aggressives Verhalten fördert.

Eine positive Haltung gegenüber Gewaltdarstellungen im Fernsehen vertreten sowohl die »Katharsistheorie« als auch die »Inhibitionstheorie«. Erstere geht davon aus, daß der Anblick von Gewalt auf Kinder eine ausgleichende Wirkung hat, daß sie im Moment des Fernsehens auch ihre eigenen Aggressionen ausleben bzw. sich von diesen befreien. Damit verschwinde auch die der Aggression zugrundeliegende Angst – so die »Inhibitionstheorie« –, und das Kind werde im Gesamtverhalten weniger aggressiv.

¹² Vgl. G. Fauconnier, *Mens en Media*. Leuven-Apeldoorn 1990.

¹³ W. Zinzen, *Impact Televisie*, in: Horen, zien en ... Hoe omgaan met media? Averbode 1992, S. 45: »Der Zuschauer will täglich neue und noch stärkere Emotionen (oder sind es Sensationen?).«

Was auch immer diese Thesen besagen, fest steht, daß es einen direkten Zusammenhang zwischen Fernsehgewalt und realer Gewaltausübung gibt. So wurde erst jüngst in einem spektakulären Londoner Gerichtsprozeß die Ermordung eines Kleinkindes durch einen Minderjährigen in direkten Zusammenhang mit einem grausamen Film gebracht.

An dieser Stelle sei abschließend G. Fauconnier zitiert: »Nach achtjährigen Untersuchungen komme ich vorläufig zu zwei wesentlichen Schlußfolgerungen. Es gibt hinreichend Beweise für die Annahme, daß Kinder, die regelmäßig mit Gewaltdarstellungen in Filmen konfrontiert sind und deren eigenes aggressives Verhalten nicht sanktioniert wird, unter dem Einfluß des Mediums zusätzliche Aggressionsneigungen entwickeln. Dies trifft erst recht zu, wenn es sich dabei um Kinder mit einer entsprechenden psychischen oder sozialen Disposition handelt, mehr noch, wenn sie unter schwierigen familiären Verhältnissen aufwachsen (Verwahrlosung, Drogenmißbrauch, familiäre Krisensituation). Und es stellt sich die Frage: Wieviele Kinder wachsen im Jahre 1990 unter solchen Umständen auf?«¹⁴ Es liegt auf der Hand zu folgern: Wer gewalttätig¹⁵ handelt, ist bereits ein vereinsamter, isolierter Mensch.

Liebe

Das Wort Liebe kommt in den unterschiedlichsten Fernsehprogrammen der westlichen Welt in vielfacher Weise vor. Bei genauerem Hinsehen merkt man allerdings rasch, daß wirklich essentielle Aspekte der Liebe kaum vermittelt werden, etwa die Treue in guten und in schlechten Tagen. Stattdessen geht es um »Inbesitznahme«, um Eroberung, Ausleben und Augenblicksgenuß ...¹⁶

Im Verhalten der Fernsehfiguren scheint sich Liebe in zunehmendem Maße auf ein befriedigendes Sexualeben zu reduzieren. Andere Formen der Liebesäußerung sowie gegenseitige Unterstützung und Fürsorge scheinen kein allgemeines Interesse zu wecken. Sex und Erotik sind auf dem Bildschirm gang und gäbe und faszinieren sicherlich gewiß gerade Jugendliche, die für den sexuellen Prickel besonders empfänglich sind. Die

14 G. Fauconnier, a.a.O., S. 139.

15 Vgl. *Communio et Progressio*, Nr. 43: »Wenn Brutalität allzu häufig und zu eindrucksvoll gezeigt wird, besteht die Gefahr, ein falsches Bild vom wirklichen Leben zu vermitteln. Nach Meinung vieler Fachleute können gelegentlich sogar Psychosen entstehen oder seelische Grundeinstellungen geprägt werden, denen Gewalt und Brutalität als normale Wege zur Lösung von Konflikten gelten.«

16 In seiner Botschaft zum 28. Weltkommunikationstag weist der Papst darauf hin, daß das Fernsehen »schädlich« sein kann, vor allem wenn es um die »Darstellung von Erniedrigung und Gewaltszenen« geht, kurzum, wenn »den niedrigsten Instinkten gefrönt wird«.

Schamlosigkeit vieler Fernsehsendungen wird oftmals vom Publikum gar nicht mehr als solche empfunden. Flirts und Seitensprünge gehören zur Fernsehrealität, und so ist es nicht verwunderlich, daß Jugendliche sich positiv zu Scheidung, Abtreibung und Empfängnisverhütung äußern. Ein Drittel der Jugend des *Reformierten Bundes* in den Niederlanden halten Geschlechtsverkehr unter 16 Jahren für normal und legitim.

Auch die »Fernsehfamilie« ist keine Institution, in der man Zeit füreinander hat; oft genug werden Eltern dargestellt, die nicht zuhause arbeiten. Stattdessen wird das Ideal des »unabhängigen« Menschen propagiert, der – Mann oder Frau – in jedem Augenblick über das verfügen kann, was er verlangt.¹⁷

RELIGIOSITÄT

Wie bereits gesagt, isoliert das Fernsehen den Menschen und fesselt ihn an eine elektronische Droge. Der Zuschauer verliert den Grund unter den Füßen, da das Medium Fernsehen ihn von der Realität entfremdet.¹⁸ Religiosität und religiöse Haltungen stehen in grassem Widerspruch zu diesem Phänomen, da gerade sie auf eine ganz besondere Wirklichkeitsnähe abzielen. Eugen Biser schließt auf einen strukturellen Atheismus, der mit dem Fernsehkonsum zwangsläufig einhergehen muß, da das Medium weder auf den Menschen noch auf seine Bedürfnisse und seine religiöse Endbestimmung Rücksicht nimmt. Alle fundamentalen Fragen, die mit Leben und Tod zusammenhängen, werden ausgeklammert¹⁹ (oder nur klischeehaft dargestellt). Und der Mensch bleibt – so Eugen Biser²⁰ – der Tiefe seiner selbst und der Beziehung zu Gott entfremdet.

Zudem ist der »durchschnittliche« Gläubige ohnehin kaum mehr in der Lage, angesichts der Vielfalt religiöser Angebote²¹ das für ihn adäquate selbständig auszuwählen. Er beginnt zu relativieren und wird sich letztlich für keine wirklich religiöse Überzeugung einsetzen wollen. Statt sich einer Gemeinde anzuschließen, zieht er sich in die Isolation zurück.

17 Vgl. A.G. Knevel, *De werelt in huis*, 1991.

18 Vgl. E. Biser, a.a.O., S. 8: »Sie treiben einen Keil zwischen ihn und die ihn tragende Wirklichkeit.«

19 Vgl. C. Graafland, *Gereformeerden op zoek naar God*, 1990, S. 26: »Das Fernsehen ist in beinahe allen Haushalten der Kanal, durch den allerlei moderne Auffassungen in die Familien und Ehen transportiert werden ... So wird das Ehe- und Familienleben täglich »Injektionen« der Säkularisation ausgesetzt; alles in allem eine ungeheuer schnelle Entwicklung.«

20 E. Biser, a.a.O., S. 8: »... den Menschen weder zum Bewußtsein seiner Personwürde noch seiner Gottesbeziehung kommen zu lassen.«

21 Vgl. St. van Calster, *Pastorale opstelling te midden van een ideologisch pluralisme*, in: *Bevestig uw broeders*. Brugge 1988, S. 40-60.

Man kann daraus folgern, daß wir durch die Medien – vor allem durch das Fernsehen – in einer »vaterlosen«, »unbehausten«²² Zeit leben, in der sich der Mensch Gott und seinen Mitmenschen entfremdet hat. Selbst auf einem ganz existentiellen Niveau, dort vor Religiosität und Gottesbeziehung entstehen sollte, bleibt der Mensch sich selbst und seiner Einsamkeit überlassen.

* * *

Das Fernsehen isoliert den Menschen. Übermäßiger TV-Konsum führt zur Abhängigkeit, die den Menschen von seinen normalen Kontakten abhält. Er bleibt augenblicksgebunden, passiv, unkreativ und unkommunikativ. Die Kontaktunfähigkeit bezieht sich nicht nur auf die Gesellschaft und den Mitmenschen, sondern auch auf das Verhältnis zu Gott. Was die Medien als Kommunikationsmittel vorantreiben sollten, haben sie verhindert. Übrig bleibt ein vereinsamter, isolierter Zuschauer, der mit »Gewalt« und »Sex« seine sogenannten »Kontakte« ausbaut.

Das Fernsehen, daß »ein Instrument sozialer Kommunikation«²³ sein könnte, hat letztendlich zur Vereinsamung des Menschen beigetragen und, wie E. Henau²⁴ und H. Maier²⁵ festhalten, die »Isolation zusätzlich verschärft, anstatt sie zu beseitigen«.

22 Vgl. Ders., Menschen ohne Zuhause. Psychologische und soziologische Überlegungen zum Phänomen der Sekten, in dieser Zeitschrift 20 (1991), S. 158-164.

23 *Communio et Progressio*, Nr. 1: »Gemeinschaft und Fortschritt der menschlichen Gesellschaft sind die obersten Ziele sozialer Kommunikation und ihrer Instrumente, wie der Presse, des Films, des Hörfunks und des Fernsehens.«

24 E. Henau, God op de buis. Löwen 1993, S. 24.

25 H. Maier, Medienaufgaben der Kirche für die Zukunft, in: *Communicatio Socialis* 10 (1977), S. 292.